

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 36 (1891)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich.

Nr 20.

Erscheint jeden Samstag.

16. Mai

Redaktion.

Secundarlehrer **F. Fritschi**, Neumünster, Zürich, Schulinspektor **Stucki** in Bern; Seminardirektor **Balsiger** in Rorschach. — Mitteilungen an die Redaktion beliebe man gütigst an den Erstgenannten einzusenden.

Abonnement und Inserate.

Jährlich 5 Fr., halbjährlich Fr. 2.60 franko durch die ganze Schweiz. Bestellung bei der Post oder bei der Verlagsbuchhandlung Orell Füssli, Zürich. Annoncen-Regie: **Aktiengesellschaft Schweizerische Annoncenbureaux von Orell Füssli & Co.**, Zürich, Bern, St. Gallen, Basel etc. (Kleine Zeile 20 Centimes).

Inhalt: Die Wissenschaft und der Deutschunterricht. III. — Zum Unterricht im Französischen. II. — Die aufrechte Schrift, die Schrift der Zukunft. III. — Anwendung des Prinzipes der Erhaltung der Arbeit und Energie. — Korrespondenzen. — Aus amtlichen Mitteilungen. Literarisches. — Mitteilungen des Pestalozzianums Nr. 16. — Konferenzchronik. — Frage.

Die Wissenschaft und der Deutschunterricht.

Vortrag im Lehrerverein Basel, 10. März 1891, von **Dr. Ad. Socin**

III.

Wie sehr gegenüber neuen Orthographien Vorsicht geboten ist, lehrt das preussische Büchlein, welches mit den Schreibungen „ *fing, ging, hing*“ offenbar die spezifisch nord- und mitteldeutsche kurze Aussprache dieser Wörter zum Gesetz erheben möchte. Es ist mir unbegreiflich, wie die schweizerische Rechtschreibung diese Konzession hat machen können. Wenn sodann die Puttkamersche Orthographie *giebst, giebt* fordert, so liegt der Gedanke zu Grunde, dass die (bei uns noch gebräuchliche) kurze Aussprache „*gibst, gibt*“ aufzugeben sei. Ferner steht in der angegebenen Quelle: der *Rettich*, der *Versand*, das *Pikett*; in der österreichischen: du *fichst*, du *flichst*, *Kegelscheiben* für *Kegel* schieben, das *Verliess*. Im preussischen Büchlein hat auch das alttümliche *hie* für *hier* in Zusammensetzungen wie „*hiemit, hiezu*“ keinen Platz mehr; es soll überall heissen „*hiermit, hierzu*“. Neben der orthographischen Regelung läuft also auch noch im Jahrhundert der historischen Sprachforschung das Bestreben einher, gelegentlich die Sprache zu korrigiren.

Diese Bemerkung führt mich auf die Behandlung der *Aussprache*. Wenn doch nur einmal die unselige Theorie, dass die Aussprache der *Bühne* massgebend sein solle, aus Abschied und Traktanden verschwände! Der Schillersche Satz von den „*Brettern, die die Welt bedeuten*“, wird so oft in sein Gegenteil verkehrt; er will doch nur besagen, dass das Theater ein Abbild des wirklichen Lebens geben soll, das Theater ist dem Leben untergeordnet, nicht das Leben ihm. Und so kann für die Aussprache, deren wir uns im Leben zu bedienen haben, auch nicht das Theater massgebend sein, sondern massgebend für die Aussprache des Schriftdeutschen ist 1. der Buchstabe, 2. die ortsübliche Tradition. Ersterer Grundsatz bestimmt uns z. B., das *g* überall gleich zu sprechen, in *geben* wie in *Tag* wie in *Fertigkeit* wie in *Klang* wie in *Ordnung*, und

es kümmert uns nichts, dass Göthe reimt *neige: reiche* und Freiligrath *Tag: wach*, und dass man in Norddeutschland nach mittelhochdeutscher Weise noch ausspricht „*Klank, Ordnunk, Tak, Leip, Bat* (= Bad)“. Die heutige Aussprache in den meisten Gegenden Deutschlands unterscheidet auch nicht mehr *heiser* und *heisser*, sagt *Sone* für *Sonne*, d. h. sie hat die Doppelkonsonanten eingebüsst. Gerade so provinziell sind die langen Betonungen „*Krebs, nebst, Obst, Propst, Magd, Vogt, Ekel, Makel, Spuk, Spass, Bischöfe*“, — aber kurz: „*brachte, dachte, Urteil, Vorteil, ann, hinn, gib ess, wass ist dass*“. Und warum sollen wir nur lang aussprechen „*lebt, gibt*“, da wir doch auch differenzieren „*ich trete — er tritt*“? Hier walte billigerweise noch Freiheit, da die Schrift solche gestattet. Die ortsübliche Tradition kann auch nicht umgangen werden. Wir schreiben *ä* und sprechen *e* in „*Blätter, Stärke, Kläger*“, und umgekehrt schreiben wir *e* und sprechen *ä* in „*Ende, Wetter, schwer, selig, stets, Schere*“. In jeder Landschaft ist es da wieder anders. Auch die Gelehrten sind uneins. Wilmanns, der Kommentator der preussischen Schulorthographie, nennt die Bezeichnung der *e* — Laute unerfreulich, regellos, willkürlich, „und nicht anders ist es, wenn man sie unter phonetischem Gesichtspunkte fasst“. Vietor, der Orthoepiker, will die Aussprache möglichst der Schreibung annähern und verlangt: 1. Ist der Laut kurz, so muss er als offenes *e* ausgesprochen werden, sei die Schreibung wie sie wolle also „*Stärke, Wetter*“. 2. Ist er lang, so wird nach der, Schreibung ausgesprochen: „*schwer, ler — Kläger*“. Aber diese Regel hat noch lange nicht Gesetzeskraft erlangt, so wenig als die andern Forderungen des genannten Gelehrten: *ei* immer = *ai* (main *Wain*), *eu* und *äu* = *oi* (*Boime, Hoiser, loignen*), *au* = *a+u* (*Ha-us*).

Doch es ist Zeit, in ein ruhigeres Fahrwasser einzulenken; wir gehen über zum *Substantiv*. Seit Grimm ist in den obskursten Grammatiken von starker, schwacher und gemischter Deklination die Rede. Die Aufstellung einer gemischten Klasse ist eine Konzession an die heutige

Sprache, Grimm weiss nichts davon. „Schwach“ nämlich nannte er diejenigen Wörter, die ihre Kasus unter Zuhilfenahme eines *n* bildeten; „stark“ die übrigen. Aus der heutigen Sprache hätte er seine Einteilung schwerlich abstrahirt; er ging aus vom allerältesten Deutsch, dem Gotischen. Dass z. B. das Wort *Tag* stark ist, geht aus dem Neuhochdeutschen zwar hervor, aber dass der Stamm = *daga* war, zeigt nur noch das Gotische mit seinem Dativ Plural *daga—m*. Die neuere Sprachvergleichung ist noch einen Schritt weiter gegangen mit dem Nachweis, dass diesen germanischen Stämmen auf — *a* die griechischen Wörter auf — *o_ς* entsprechen, z. B. *λόγος*, und redet hienach, da das Griechische durch die weitere Vergleichung mit den urverwandten Sprachen sich als das ursprünglichere erweist, auch für das Germanische von *o*—Stämmen. Also auf die Sprachvergleichung ist die wissenschaftliche Einteilung im Grunde aufgebaut. Sie begreift starke, schwache und konsonantische Stämme. Zu den letztern werden Reste alter Deklinationsklassen gesteckt, die im Germanischen nur noch trümmerhaft erhalten sind. In der schwachen Deklination kommt man mit der Einteilung nach Maskulinen, Femininen und Neutren aus, nur dass die Feminina sich in zwei Gruppen spalten. Die starken aber zerfallen nach dem ältesten Stammesauslaut in die Gruppen: *a*, *i* und *u*—Klasse: *daga—m* (*Tag*), *gasti—m* (*Gast*), *sunu—m* (*Sohn*). Die *a*—Klasse hat wieder drei Abteilungen: reine *a*—Stämme (*daga*), *ja*—Stämme (*hirdja Hirte*), *wa*—Stämme (*saiwa See*). Überall muss ausserdem nach den drei Geschlechtern unterschieden werden. Diese noch für das Mittelhochdeutsche passende Einteilung hat man auch dem Neuhochdeutschen aufgepropft, obschon hier andere Bildungsprinzipien massgebend geworden sind. Die Deklination von „Frau“ lautete nach mittelhochdeutsch „die frowe, der frowen, der frowen“ (daher noch „Frauen“ auf Briefaufschriften), „die frowen“; im Plural auch überall „frowen“. Da sowohl im Singular als im Plural *n* zu Hilfe genommen ist, ist das Wort schwach. Im Neuhochdeutschen ist es, wie die meisten Feminina, nur noch im Plural schwach, im Singular aber ist es stark geworden, es hat sich nach andern Mustern eine Ausgleichung vollzogen, wofür die Grammatik in ihrer Ratlosigkeit die Bezeichnung „gemischte Deklination“ erfunden hat. Ja, die wundersame Analogie! Sie ist der psychologische Faktor, welcher der mechanischen Gleichförmigkeit jeden Augenblick einen Strich durch die Rechnung macht; das eine Mal reisst sie nur kleines Geröll mit sich fort, das andere Mal aber ist sie ein mächtig über das Bord brechender Strom, und niemand weiss warum. Sie macht, dass die Grammatiker von Ausnahmen reden müssen, und dass, wenn sie ein Löchlein mühsam mit einer Regel gestopft haben, auf der anderen Seite wieder ein grösseres aufspringt. Das ist das quecksilberne, belebende Element, welches die gewachsene Sprache von der gemachten („Volapük“) unterscheidet.

Ist nun die Grammatik eine streng wissenschaftliche, so muss sie zeigen, wie durch die Analogie die alten Reihen

durchbrochen werden und neue Gebilde aus der Mischung hervorgegangen sind. Da aber die Schule von der alten Sprache nichts lehren kann, ist *dieses* System für sie unbrauchbar. Und wer einzig mit der *heutigen* Sprache in die Kategorien, die für die alte passten, hineinfährt, verirrt sich in ein Labyrinth von Ausnahmen. Ich würde darum *für die Schule die Begriffe „starke, schwache und gemischte Deklination“ einfach fallen lassen* und nach dem Muster der früheren Grammatiker, die vom Altdeutschen auch nichts wussten, gewisse *Typen* aufstellen. Massgebende Faktoren für die Pluralbildung sind heute geworden: 1. die Mehrsilbigkeit, 2. der Umlaut. In die erste Kategorie gehören die Typen „der Hund, die Hunde; das Kind, die Kinder; der Narr, die Narren; die Frau, die Frauen; das Bett, die Betten; der Knabe, die Knaben; das Auge, die Augen“. In die umlautende: „die Hand, die Hände; der Mann, die Männer; der Vogel, die Vögel“. Noch nicht durchgedrungen ist der Umlaut in dem Typus „der Wagen, die Wagen“. Der Lehrer wird gut tun, darauf aufmerksam zu machen, dass im Dialekt das Streben nach prägnanterer Unterscheidung vermittelst des Umlautes noch weitergegangen ist: „d'Wäge, d'Högge, d'Ärm, d'Händ, d'Täg“. Es ist möglich, dass die Schriftsprache einmal nachfolgt: sie bildet bereits „der Ofen, die Öfen; der Bogen, die Bögen“ (architektonisch).

Die obigen elf Typen sind zugleich aufgestellt mit Rücksicht auf die Bildung des Genitiv Singularis. Nicht, dass die Schüler diese Typen der Reihe nach sollen aufsagen können; sie sollen nur deren Unterschiede konstatiren können und weitere Beispiele suchen, ferner sich der Abweichungen der Schriftsprache von der Mundart genau bewusst werden. Eine Scheidung nach den drei Geschlechtern ist unnötig, da zu viele Übergänge stattgefunden haben. Bezuglich des *Umlauts* sage man ihnen nur, dass *ä*, *ö*, *ü*, *äu* so heissen. Der Umlaut ist eine der charakteristischsten Erscheinungen der germanischen Sprachen, seine Wirksamkeit erstreckt sich über ein Jahrtausend, was sonst bei keinem Lautgesetze zu beobachten ist. Ursprünglich ist er veranlasst durch ein *i* der folgenden Silbe, welches als eine Art Bacillus den Vokal der Stammsilbe zersetzt. *Hände* geht also zurück auf *handi*. Ein Bedürfnis war der Umlaut nicht, die altgermanischen Sprachen hatten sonst genug Unterscheidungsmittel. Zu einem solchen hat sich der Umlaut erst herausgebildet, als man seine wahre Ursache längst nicht mehr spürte, und in dieser Eigenschaft als Unterscheidungsmittel hat er sich auch da festgesetzt, wo niemals ein *i* in der folgenden Silbe gestanden, wo er also strenggenommen unberechtigt ist, z. B. in „Vögel“, dessen Grundform doch *vogala* lautet. Er wirkt nicht mehr als Lautgesetz, aber durch Analogie; der Effekt ist der gleiche.

Zum Unterricht im Französischen.

Von G. Strickler, Grüningen.

II. Halten wir immer daran fest, unsere Schüler zu aufmerksamer Beobachtung und eigenem Denken anzuregen, um dadurch die formal bildende Kraft, welche der grammatische Unterricht haben soll, wirklich fruchtbar zu machen. Der wahre Sprachunterricht legt dem Schüler stets die Sprachtatsachen in leicht erkennbarer Form vor, aus denen er *induktiv* durch eigene Geistesaktivität die Eigentümlichkeiten der fremden Sprache abstrahirt und anwendet; wenn sich durch die Zahl der beobachteten Fälle (Teilungsartikel, Übereinstimmung des Beiwortes mit dem Hauptwort u. s. w.) eine unbewusste Induktion vollzogen hat, geht man zur bewussten Erkenntnis des Sprachgesetzes über, „dem bewussten Denken geht ein vorbewusstes voraus“. (Fichte, Psych. § 44.) Man richte also die neuen Schulbücher so ein, dass man bei der Lehre der Formen von der unmittelbaren, lebendigen Anschauung der Sprachformen ausgeht, gebe eine „Fülle des Konkreten“, leite den Schüler an, das Gleichartige herauszusuchen („aus dem Konkreten das Abstrakte“), um sich dadurch eine reiche Sammlung von Vorstellungen in seinem Innern anzulegen, und sich selbst die Begriffe von den besondern und allgemeinen Formen und Gesetzen zu bilden. Wenn der Schüler gleich beim ersten Erblicken das Beiwort mit dem Gegenstandswort vereint vorfindet und so dem Gedächtnisse einprägt, so wird er erfahrungsgemäss weniger leicht darauf verfallen, das Beiwort in falscher Form mit dem Hauptworte zu verbinden; denn bekanntlich prägt sich der erste Eindruck von einer Sache mit allen Nebenumständen mir weit tiefer ein als die späteren Wahrnehmungen. Also nicht durch vorausgehende Erklärungen, wann man „beau, bel und belle“ setzen müsse, können die Schüler den richtigen Gebrauch jener Formen erfassen, verarbeiten und anwenden, sondern durch die lebendige Anschauung derselben im organischen Ganzen, im Satze; das Steigen einer Vorstellung hat das Gehobenwerden aller mit ihr verschmolzenen Vorstellungen und Anschauungsbilder zur Folge. Das Gesagte gilt auch für die Einführung des Schülers z. B. in den Gebrauch der Adverbien (bien *sincèrement* etc.), welche nicht in Form einer trockenen Systematik der Erlernung derselben durch Anschauung im Satze vorangestellt werden sollen. In solchen Sachen muss der Sprachunterricht umkehren.

Unmethodisch ist es, wenn dem Schüler nach den kaum erlernten Formen sogleich Übersetzungen aus dem Deutschen ins Französische zugemutet werden, in denen er die mannigfaltigen Formen in die französische Sprache übertragen soll. Richtig geht man nur dann vor, wenn man nach dem Erkennen der Formen in den verschiedenartigsten Sätzen und vor der Anwendung derselben beim Übersetzen Nachbildung der Formen nach dem Muster eintreten lässt; denn der Geist der Schüler arbeitet in den erworbenen Anschauungen durchs Auge und Ohr nach Analogien. *Nachahmen und Nachbilden* sind die vorzüglichsten Tätigkeitsmotive im Alter, da unsere Schüler

französisch lernen. Die vielen, viel zu vielen Übungen des Übersetzens in die französische Sprache bieten aber das Anregende und den Stoff dazu nicht; die reiche Sprachanschauung, welche zur Nachahmung reizen könnte, wird nicht gewonnen. Gerade das also, was den Gebrauch der fremden Sprache erst wirklich frei macht, die unmittelbare Verbindung der Vorstellung mit dem fremdsprachlichen Ausdruck, wird auf dem Weg unserer Übersetzungsmethode nicht erreicht, weil der Schüler immer, wenn er den französischen Ausdruck für einen Satz oder einen eigenen Gedanken sucht, den Umweg über die deutsche Sprachform nehmen muss. Eben weil die verschiedenen Sprachen dasselbe auf so verschiedene Weise appzipieren, macht es uns oft so viel Schwierigkeit, eine fremde Sprachform uns eigen zu machen. „Die Sprachen sind so verschieden, wie das Bewusstsein der verschiedenen Volksgeister“, (Steinthal, Typen des Sprachbaus, S. 104). — Erlernen einer fremden Sprache heißt nichts anderes als Eindringen in ein fremdes Denken. Lebhaft begrüssen wir es daher, wenn der Verfasser eines in der Schweiz vielgebrauchten Lehrbuches der französischen Sprache eine Neubearbeitung desselben mit dem Versprechen ankündigt: „Das deutsche Übungsmaterial wird dem französischen gegenüber noch mehr zurücktreten d. h. das neue Buch soll noch deutlicher zeigen, dass die fremde Sprache am fremdsprachlichen Stoffe und weniger durch das Übersetzen aus der Muttersprache zu erlernen ist.“ — Das oben hervorgehobene Schaffen nach Analogien kann für „stille Beschäftigung“ vorzüglich verwertet werden zu äusserst anregenden und nützlichen Übungen: Anwendung der Mehrzahlform, Übertragung in eine andere Zeit; Anwendung der Frageform, Verneinung etc. — Eine irgend bedeutendere Leistung im Übersetzen aus dem Deutschen sollte erst verlangt werden, wenn sich der Schüler eine so grosse Fülle von Anschauungen gesammelt hat, dass die Gesetze des Sprachbaues eigentlich in seiner Seele leben und das Sprachgefühl für das Fremde sich genügend entwickelt hat. Am meisten wird das Letztere durch kurze Beschreibungen von Tieren, Pflanzen, durch Fabeln, kurze Erzählungen erreicht, welche Stücke schon im ersten Monat behandelt, auswendig gelernt, aufgesagt und auswendig eingeschrieben werden können. Der Verfasser eines Buches aber, der den Stoff zu solchen Muster-Lesestücken aussucht, ausarbeitet und ordnet, muss herabsteigen (nicht sich erniedrigen), zu der Gedankenwelt der Jugend, die sich um alles interessirt, was um sie her ist und um sie her vorgeht, und die der fremdsprachlichen Bezeichnung der naheliegenden Dinge ein weit grösseres Interesse entgegenbringt, als den Namen, die der gelehrt. Verfasser einer Grammatik aus irgend einem formellen Gesichtspunkt zusammenstellt. Immer ist bei der natürlichen Einfachheit und einfachen Natürlichkeit zu bleiben, wobei ja so viel Kunst entfaltet werden kann. Und sollen wir uns etwa sträuben oder schämen, zur Jugend hinabzusteigen, damit wir dann vermögen, sie zu uns heraufzuziehen?

In Hinsicht auf mehrjährige Erfahrung sowohl im Schulunterricht als auch im Privatunterricht mit Zöglingen verschiedener Nationalität kann ich die Versicherung geben, dass, sobald man das naturgemäße Verfahren einschlägt, nach Analogien arbeiten lässt, viel in der fremden Sprache liest und spricht, nicht nur Übersetzungen macht, wie man solche sonst zu machen pflegte, aus dem erworbenen *Sprachgefühle* mit Leichtigkeit die nötige *Sprachkenntnis* sich entwickelt. Es ist eine Freude so zu unterrichten! Wichtiger und richtiger, meine ich, als die vielen Übersetzungsaübungen, um derer willen eigentlich in vielen Büchern der fremdsprachliche Stoff so tropfenweise gegeben wird und denen viele Leute so viel Wert beilegen zu müssen glauben, ist die Rückübersetzung der fremden Sätze der Übungen aus der Muttersprache in die fremde Sprache, bei der „retroversion“, die der sorgfältig unterrichtende Lehrer zu machen nie vergisst, decken sich die Sprachformen; dann verarbeitet der Schüler den Stoff, und das Pensum kann ohne Hast absolviert werden.

Von der Unmassgeblichkeit meiner Ansichten bin ich hinlänglich überzeugt. Wenn es mir gelungen sein sollte, für die praktische Verwertung einiger Reformbestrebungen einen wenn auch nur kleinen Beitrag und zur Förderung des Unterrichts der französischen Sprache auf der Stufe unserer Sekundarschule die eine oder andere nützliche Anregung gegeben zu haben, so habe ich meinen Zweck erfüllt. Mein Interesse ist ein rein methodisches. Bedenken wir, dass der gesunde Fortschritt sich nie in Sprüngen vorwärts bewegt und dass nicht alles, was den Stempel der Neuheit trägt, gut ist. Was aber nicht psychologisch ist, hat keinen Bestand und wird zerschlagen.

„Welche Bestimmung wurde der Weisheit unter den Menschen?“ frägt Hesiod seinen grösseren Gegner Homer, und dieser antwortet: „Dass sie die Gegenwart kennt und der Gunst der Zeiten sich anpasst.“ *

* Anmerkung der Red. Wer sich für die Reformliteratur interessirt, sehe das Verzeichnis der Schriften nach, das Hr. Dr. Schwarz in Nr. 18 der Lehrerzeitung, 1890, gegeben hat. Sehr empfehlen dürfte es sich, beim ersten Unterricht in der französischen Sprache die Elementarsprachbücher, wie sie in den romanischen Kantonen und in Frankreich in Gebrauch sind, zu Rate zu ziehen.

Die aufrechte Schrift, die Schrift der Zukunft.

III.

Die aufrechte Schrift ermöglicht also die gerade Haltung der Schüler. Die Erfahrungen und Erfolge in den Steilschriftklassen Wiens, Nürnbergs, Münchens, Fürths, Flensburgs u. a. O., denen gegenüber theoretische Polemik verstummen muss, beweisen diese Tatsache vollauf. Vornüberbeugen können allerdings die Leutchen dabei so gut als beim Lesen, wenn man es ihnen nicht wehrt, breitspurig die Ellbogen auseinander zu spreizen, und namentlich auch, wenn man sie in eine unpassende Bank setzt, wo vielleicht die Füsse auf dem Boden oder Schemel keine Stütze finden und in freier Luft pendeln und wo die Ellbogen nicht annähernd in der Höhe der Tischkante stehen,

in welchem Falle eben ein richtiges Auflegen der Arme unmöglich ist. Es ist aber auch dann nur dieses einzige Vorwärtsfallen zu bekämpfen, um die Kurzsichtigkeit zu verhüten; Verdrehung des Leibes und daraus seitliche Verkrümmung des Rückgrates, sogenannte Skoliose, ist ausgeschlossen; denn aufrecht schreiben kann man nur beim Geradeaussehen. Darum haben es die Lehrer in der Hand, bei aufrechter Schrift in grader Mittellage des Heftes die Schüler dazu zu bringen, auch zu Hause bei der Lösung der Aufgaben richtig zu sitzen; die Schrift, welche die Haltung selbst steuert, dient als Kontrolle. Rechtschief können sie ohne Aufsicht daheim in jeder Hocke schreiben, und bekanntlich sündigt das Haus bezüglich Körperhaltung und Formschädigung bei weitem mehr, als die Schule, wo der Lehrer, vertraut mit den Forderungen der Gesundheitslehre, Übelständen durch unablässige Mahnworte entgegen zu treten sucht und bestrebt ist, durch unverkürzte und regelmässige Pausen mit Spiel und Bewegung in freier Luft den nachteiligen Einfluss des langen Sitzens auf den Schulbänken einigermassen auszugleichen. Ich erinnere hier nur an trübes Kerzenlicht, rechts stehende Lampe, an zu hohe Tische und Stühle, ans Lesen und Schreiben in der Dämmerung. Mit Recht weist man darauf hin, dass es nur halb gelingen kann, durch Beseitigung von Schulschäden der Kurzsichtigkeit und Verkrümmung vorzubeugen, solange man nicht bessere gesundheitliche Verhältnisse für die Anfertigung der Hausaufgaben schafft oder diese — jedenfalls die richtigste und natürlichste Lösung der Frage — auf wenige Gedächtnisübungen beschränkt. Vieles entzieht sich unserem Einflusse; deshalb sind jene Handhaben von doppeltem Wert, welche uns die Möglichkeit bieten, die Haushygiene des Kindes auf eine höhere Stufe zu heben. Es sollten auch beim Unterricht im Schreiben weniger die Früchte als deren Erzeugungsakt für die Beurteilung der Arbeit massgebend sein. Es ist von unvergleichlich höherem Wert und eine viel schwierigere Leistung, dem Kinde eine musterhafte Haltung und Schreibweise anzugewöhnen, als es zur Drehselung feiner Lautzeichen einzudrillen, an denen das Examenpublikum sich entzückt.

Der vollständige Sieg der aufrechten Schrift in den schweizerischen Volksschulen wird allerdings noch für Jahre ein frommer Wunsch bleiben, dank der Allmacht der Gewohnheit und der Angst vor dem vermeintlichen (?) Volkswiderstande. Aber die Reformer dürften sich doch der Hoffnung hingeben, dass beim Beginn des neuen Schuljahres mancher Elementarlehrer in der Schule einen Versuch mit den Anfängern wagen, und Schulpfleger, Ärzte und Eltern auf den augenfälligen Unterschied in der Sitzweise aufmerksam machen wird. Bis jetzt ist gegen die aufrechte Schrift in den Kanzleien nie eine Klage laut geworden; sie wird, falls sie sich überhaupt gegen die Einführung in die Schule erheben sollte, bald verstummen, sofern der Lehrer die Sache taktvoll und in richtiger Weise beginnt und durchführt und dabei auch an die Einsicht weiterer

Kreise appellirt. Unbedingt aber darf man von den Lehrern, die sich noch nicht entschliessen können, die Rechtsschiefheit in Acht und Bann zu erklären, verlangen, dass sie wenigstens die natürliche Neigung der Schüler, steil zu schreiben, nicht mehr bekämpfen, und dass sie der von allen Ärzten ohne Ausnahme verworfenen Rechtslage des Heftes sowie der liegenden Schrift (dem Neigungswinkel von 45^0) den Abschied geben und bei Mittellage des Heftes eine ganz mässig schiefe Schrift lehren, dies mit desto grösserer Zuversicht als in den Nachbarländern durch ministerielle Erlasse diese Verbesserung bereits durchgeführt ist. Die belgische Schulschrift z. B. (Diercksche Schrift), die sich auch in England einzubürgern beginnt, zeigt nur 10^0 Abweichung von der senkrechten Lage; in Preussen, wo vielenorts aufrechte Schrift bereits Norm ist, darf der Schrägwinkel nicht 20^0 messen. In Baiern und Österreich wird die Steilschrift auf Grund anbefohlener ausgedehnter Versuche binnen kurzem obligatorisch erklärt werden.*

Diese mässig rechtsschiefe Schrift ergibt sich ohne Verzicht auf die Mittellage einfach durch Drehung des Hefts um $10-20^0$ mit der obren linken Ecke nach links, sodass sämtliche Ränder zu denen des Tisches schräg verlaufen, also durch Befolung der Vorschrift (4. These):

Bei rechtsschiefer Schrift ist das Papier linksschief zu legen und auf nach rechts in einem Winkel von höchstens 20^0 steigenden Zeilen zu schreiben.

Dabei werden nun in symmetrischer Körperhaltung die Grundstriche senkrecht zum Pultrand gezogen, wodurch zu den Augen senkrechte, zur Zeile aber schiefe Züge entstehen. Diese Manier, schon vor zehn Jahren (allerdings zunächst unter Forderung der übermässigen Drehung von 35^0) durch Berlin und Rembold, zwei Stuttgarter Autoritäten, warm befürwortet und in den Württemberger Schulen allgemein durchgeführt, hat gewisse, auf den ersten Blick bestechende Vorzüge. Durch die schräge Lage der Linien verkürzen sie sich etwas. Der Gesichtswinkel ist kleiner für die Schrägen, als für die Wagrechten von der gleichen Länge; also beherrscht der Schüler die Schreibfläche leichter und hat sie bei grösserem Format weniger zu rutschen. Zugleich ist die Bewegung des rechten Armes und der rechten Hand rechts schräghin frei und ungehemmt. Diese Seitwärtsbewegung verwandelt sich zudem teilweise in eine Drehung um den Muskel vor dem Ellbogen. Man kann also bei dieser Lage sehr fliessend und zügig, sehr schwungvoll schreiben. Es haben aber die neuesten Untersuchungen Dr. Schuberts bewiesen, dass der Kopf bei dieser links-schiefen Lage des Heftes, also von links unten nach rechts oben ansteigender Zeile sich ein wenig nach links neigt, so dass das linke Auge tiefer zu liegen kommt — dies, damit die Verbindungsline der Augenmittelpunkte (die

* Siehe hierüber die Flugschrift von Dr. Schubert in Nürnberg, betitelt „Über Steilschriftversuche in Schulen“ (bei Leopold Voss in Hamburg und Leipzig), sowie Emanuel Bayrs Broschüre „Steile Lateinschrift“, die nächstens in 2. Auflage erscheinen wird. (Bei A. Pichlers Witwe u. Sohn, Wien.)

sog. Grundlinie) sich der Richtung der Zeilen anpasse, wie wir es ja beim Lesen gewöhnt sind. Damit aber schiebt sich zugleich der rechte Ellbogen auf das Pult, die rechte Schulter folgt; sie rückt nach vorn und hebt sich dabei zugleich; der Körper drückt sich dann mit der rechten Flanke an; die Wirbelsäule wird um ihre Längsachse nach links gedreht und zeigt eine bogenförmige Verkrümmung nach rechts. Wenn nun auch diese Verbiegung geringer ist, als die ihr gerade entgegengesetzte bei Rechtslage des Heftes, so darf doch ihre Tragweite nicht unterschätzt werden, wenn man die vielen tausend Stunden in Rechnung zieht, welche im Laufe der ganzen Schulzeit mit Schreiben zugebracht werden.

Diese Tatsache diktirt mir die 5. und letzte These:

Für die Volksschule ist die aufrechte Schrift anzustreben, weil sie als physiologische Normalschrift einzig Gewähr und Kontrolle bietet für eine gesundheitsmässige Körperhaltung in Schule und Haus.

In höhere Klassen (vom neunten Schuljahr an) ist die Gefahr der Skoliose gering, da der Rückgrat viel widerstandsfähiger geworden, die Einsicht der Notwendigkeit guter Körperhaltung sowie die Gewöhnung daran vorhanden und zudem der Akt des Schreibens ein ganz mechanischer geworden ist. Da mag man also, wenn es frommen sollte, durch die besprochene Linksdrehung des Papiers vor Leibesmitte aus der aufrechten Schrift in die zur Zeile rechtsschiefe übergehen; dasselbe kann auch nach dem Schulaustritt leicht geschehen, sofern es vom Praktiker, vom Lehrherrn etwa, gefordert werden sollte.

Am Schlusse meiner Arbeit angelangt, freut es mich, konstatiren zu können, dass die oberste zürcherische Erziehungsbehörde in voller Würdigung des Wertes einer guten Körperhaltung in den Schulen durch Verordnung und Kreisschreiben über Schulhausbau und Schulgesundheitspflege vom 31. Dezember 1890 eine Verbesserung der manchenorts wahrhaft bedenklichen Zustände anstrebt. In Zukunft sollen die Kinder auf Grundlage mindestens alljährlich wiederkehrender Messungen in die für sie passende Banknummer eingereiht werden und darin normal, unverdreht aufrecht, sitzen, also gerade so, wie es meine erste und zweite These verlangen. Soll aber dieses erziehungsräthliche Gebot nicht blosses Wort bleiben, so muss sich in unsren Schulen die aufrechte Schrift einzubürgern.

Anwendung des Prinzipes der Erhaltung der Arbeit und Energie auf das Mariottesche und das Gesetz von kommunizirenden Röhren.

Von Dr. Joachim Sperber, Zürich.

I. Mariottesches Gesetz.

Wir denken uns eine sehr grosse Masse eines ideellen Gases in einem sehr kleinen Gefäss vom Volumen $v = b l h$ unter einem sehr grossen Drucke $= p$ durch einen verschiebbaren Kolben eingeschlossen. Das Gefäss werde in ein unendlich grosses

Wasserbassin von gleicher konstanter Temperatur unter den gleichen hydrostatischen Druck $= p$ gebracht und das Gas darin durch Verschiebung des Kolbens bis auf eine unendlich kleine gegen h zu vernachlässigende Distanz vom Boden nicht allein isothermisch, sondern zugleich auch isodynamisch, ich meine, auch unter konstantem Drucke komprimirt, indem etwa durch eine Seitenöffnung der Druck in jedem Momente ausgeglichen werde. Das Arbeitselement ist:

$$dA = p dh + (dp dh);$$

die ganze geleistete Arbeit:

$$\Sigma dA = p \Sigma dh,$$

$$A = p h$$

Nun werde das Gefäss mit einem luftleeren Raume von gleicher Temperatur, dessen Inhalt samt demjenigen des Gefäßes $v_1 = b l h_1$ ist, in Verbindung gesetzt und geöffnet, wobei das Gas sich isothermisch ausdehnt. Da die Energie des Gases $= p h$ dabei konstant bleiben muss, h aber sich notorisch zu h_1 ändert, so muss auch p sich zu p_1 , im umgekehrten Verhältnisse, ändern, so dass:

$$p h = p_1 h_1 \text{ oder}$$

$$p b l h = p_1 b l h_1 \text{ oder}$$

$$p v = p_1 v_1$$

was der bekannte symbolische Ausdruck für das Mariottesche Gesetz ist.

II. Kommunizirende Röhren.

Es sei im engern Schenkel I vom Querschnitte q_1 eine Flüssigkeit von dem spezifischen Gewicht s_1 , der Niveauhöhe h_1 und im weiteren Schenkel II vom Querschnitte q_2 eine Flüssigkeit von dem spezifischen Gewichte s_2 , der Niveauhöhe h_2 im Gleichgewicht. Wir geben der Flüssigkeit in I einen Anstoß zur Bewegung, so dass das Niveau in I um die unendlich kleine Grösse δ_1 fällt und in II um die unendlich kleine Grösse δ_2 steigt. Die verbrauchte Arbeit $= h_1 q_1 s_1 \delta_1$; die geleistete Arbeit $= h_2 q_2 s_2 \delta_2$. Nach dem Prinzip der Erhaltung der Arbeit muss:

$$(1) \quad h_1 q_1 s_1 \delta_1 = h_2 q_2 s_2 \delta_2.$$

Wegen des Zusammenhanges und der Nachgibigkeit der Flüssigkeiten ist:

$$(2) \quad q_1 \delta_1 = q_2 \delta_2$$

Dividirt man (1) durch (2), so erhält man:

$$h_1 s_1 = h_2 s_2 \text{ oder}$$

$$(3) \quad h_1 : h_2 = s_2 : s_1$$

Für

$$s_1 = s_2$$

$$(4) \quad h_1 = h_2$$

(3) und (4) bilden das bekannte Gesetz von kommunizirenden Röhren.

NB. Da ich demnächst in einer pädagogischen Arbeit auf das Thema nochmals zurückkommen werde, so konnte ich mich hier füglich kurz fassen.

KORRESPONDENZEN.

Aargau. (Korr.) Die L. Z. brachte seiner Zeit die Mitteilung, dass die Herren *F. Hunziker*, Seminarlehrer und *J. Keller*, Seminardirektor sich der Aufgabe unterzogen, die Rüeggischen Sprach- und Lehrbücher nach einem, von einer kantonalen Lesebuchkommission entworfenen und vom aarg. Erziehungsrat gutgeheissenen Programme umzuarbeiten, beziehungsweise so weit als es nötig, unsren kantonalen Schulverhältnissen anzupassen. Vom ganzen Werke (Verlag des Art. Institut Orell Füssli) sind nunmehr die Lesebüchlein für das erste und zweite Schuljahr erschienen.

Die *Fibel* folgt im ganzen der Anlage der Rüeggischen Ausgabe und den methodischen Prinzipien, welche derselben zu Grunde liegen. Ihr erster Abschnitt, die *Schreibschrift* (deutsche), liegt in fast unveränderter Rüeggischer Fassung vor. Wem zur Einführung in die kleinen Buchstaben das hier durchgeführte analytisch-synthetische Unterrichtsverfahren (Normalwörtermethode) die rechten Früchte bringen soll, der lasse sich die oft vernachlässigten elementaren Vorübungen angelegentlich empfohlen sein. — Zum zweiten Abschnitt, welcher die deutsche *Druckschrift* vorführt, ist hervorzuheben, dass unter den leichten Lesestücken fünf Gedichte der Vorlage (der Reitersmann, Hausfrau und Katze, des Böckleins Zottelrock, das Kaninchen, das Würmlein) gestrichen, dagegen drei, bisher derselben fremde Erzählungen und ebenso fünf Gedichte aufgenommen worden sind.

Im Gegensatz zur Fibel lehnt sich das *Lesebuch* für das zweite Schuljahr nur locker an das betreffende Rüeggische an. Die Lesestücke des letztern sind darin in ihrer Zahl mehr als zur Hälfte weggelassen und durch neue (33 Nummern) ersetzt worden, sodass vorliegendes Büchlein sozusagen fast selbstständig dasteht. Schule, Haus, Wohnort und Umgebung sind die Hauptgruppen, nach denen der Stoff für den Anschauungsunterricht gegliedert werden kann. Der streng methodische Gang vom Leichten zum Schweren mit seiner stetigen und genauen Be- rücksichtigung des der Schulstufe gemässen Anschauungs- und Lebenskreises verdient alles Lob. Die sorgfältige Auswahl der Erzählungen und Gedichte, welche mit den Beschreibungen abwechseln und an dieselben anschliessen, beweist, dass die Bearbeiter das kindliche Gemütsleben in seiner Tiefe nicht bloss durchdrungen haben, sondern auch den Bedürfnissen derselben mit durchwegs vorzüglichen Stoffen entgegenzukommen verstanden. Das hie und da etwas platt moralisirende Material unter den Erzählungen in Rüeggs Ausgabe ist da gänzlich vermieden worden. — Die, meist trefflich ausgeführten, Illustrationen sind sehr passend und ansprechend, zum teil voll Leben und Handlung. — Den Schluss des Büchleins bilden die Sprachübungen, die in angemessener Ausdehnung des Rüeggischen Originals auf denkende Selbsttätigkeit zielen und zur formalen Ausbildung des Geistes und der Sprachkraft gute Dienste leisten werden. Hinsichtlich des Umfangs des ganzen Büchleins ist für einen Jahreskurs nicht zu viel geboten. Es will dadurch vermutlich eine desto gründlichere und geistvollere Behandlung des Einzelnen veranlasst werden, was gewiss sehr anerkennenswert ist.

Die äussere Ausstattung beider Lehrmittel ist gut, ebenso das Papier, der Druck gross, deutlich und schön. Wir finden da die preussische Schulorthographie (Wirklich nach Puttkammer? D. R.) durchgeführt. Ob nicht die neue schweizerische hätte Anwendung finden dürfen, darüber lässt sich streiten.

Wenn die Büchlein auch zunächst für die Primarschulen des Kantons Aargau bestimmt sind, so liegt kein Grund vor, warum sie nicht auch anderwärts eingeführt werden können. Uns sagen sie sehr zu.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Gestützt auf die Resultate der Aufnahmsprüfung wurden von den 76 Aspirantinnen für den 20 wöchigen Kurs zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen an Volksschulen 55 Töchter und Frauen aufgenommen. Es werden zwei Kurse eingerichtet, wovon der erste im Sommer- und der zweite im Winterhalbjahr abgehalten wird. Im ersten Kurs, welcher am

5. Mai begonnen hat, befanden sich 25 Schülerinnen und zwei ausserkantonale Auditorinnen (Thurgau). Von den Schülerinnen sind 20 Kantsangehörige, 3 gehören dem Kanton Appenzell A/Rh. und je 2 den Kantonen Thurgau und Schaffhausen an. Nach den Ergebnissen der Aufnahmsprüfung hatten nur 3 zurückgewiesen werden müssen. Vier Aspirantinnen fanden sich bei der Aufnahmsprüfung nicht ein und verzichteten damit unter Entschuldigung ihres Ausbleibens auf die Aufnahme. Die Kurse finden in Zürich (Schipfe 32, Lokal der Schweizerischen Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie) statt. Als Lehrerinnen sind betätigt: Frau Friedrich-Strickler, kantonale Arbeitsschulinspektorin, Frau Äppli-Eschmann, pat. Lehrerin, Frl. Karrer, Arbeitslehrerin in Andelfingen.

Es werden bei der Verlagshandlung Sauerländer in Aarau 500 Exemplare der Schrift „Festspiele zur Bundesfeier 1891, von Dr. A. Frey“ bestellt.

Die im Sinne von § 307 des Unterrichts-Gesetzes an Lehrer verabreichten Vikariatszulagen für Stellvertretung in Krankheitsfällen im Wintersemester 1890/91 betragen 6500 Fr. Die betreffenden Vikariate hatten nachfolgende Dauer:

Primarlehrer:	8	26	Wochen
	4	10—20	"
	4	5—10	"
	2	2—4	"
Sekundarlehrer:	1	26	"
	2	5—10	"
	1	2	"
Höhere Lehrer:	1	26	"

Gemäss § 295 des Unterrichtsgesetzes wird von der zürcherischen Volksschullehrerschaft für das Schuljahr 1891/92 folgende Preisaufgabe gestellt:

„Entwurf eines Vorlagenwerks mit methodischer Anleitung für den Schreibunterricht der zürcherischen Volksschule.“

Das Sprachlehrmittel der Alltagsschule, bearbeitet von A. Lüthi, Lehrer an der Seminar-Übungsschule, Lesebuch für das vierte Schuljahr, Verlag der Erziehungsdirektion, wird für die drei Schuljahre 1891/92—93/94 als obligatorisches Lehrmittel der Primarschule (vierte Klasse) erklärt. (Preis geb. 65, albo 50 Cts.

Die Ergebnisse des Schulunterrichts im vierten Schuljahr (Ergänzung zum Lesebuch) für die Hand des Lehrers bestimmt, von A. Lüthi, werden als allgemeines obligatorisches Lehrmittel der Primarschule erklärt (Preis geb. 30 Cts.).

Nach Ablauf dieses Zeitraums sollen die Schulkapitel eingeladen werden, über die beim Gebrauche der Lehrmittel in den Schulen gemachten Erfahrungen und Beobachtungen Bericht zu erstatten und betreffend allfällige vorzunehmende Abänderungen ihr Gutachten abzugeben.

Bern. Folgende Wahlen erhalten die Genehmigung: 1) Der Herren Joh. Pfister und Hugo Balmer zu Sekundarlehrern in Thurnen; 2) der Fräulein Anna Jakob zur Arbeitslehrerin der Sekundarschule Zollbrück; 3) der Herren Manfred Aellen und Gottlieb Zwahlen zu Lehrern der Sekundarschule Saanen, auf 2 Jahre und der Fr. Luise Sumi-Bohren zur Arbeitslehrerin an dieser Schule.

Herr Dr. Ad. Valentin wird für eine neue Periode von 6 Jahren zum ausserordentlichen Professor für Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten gewählt.

Die neugegründete und auf nächsten Herbst zu eröffnende Sekundarschule Koppigen wird anerkannt und an dieselbe ein

Staatsbeitrag von vorläufig Fr. 2250 bewilligt. Die Patent-Prüfungskommission für französisch sprechende Sekundarlehrer wird für eine neue Periode von 6 Jahren folgendermassen bestellt: Präsident: Herr Landolt, Sekundarschulinspektor in Neuenstadt; Mitglieder: Herr Fr. Koby, Kantonsschullehrer in Pruntrut, Herr Favrot Alexander, Regierungsstatthalter in Pruntrut, Herr August Dubied, Lehrer am Progymnasium Neuenstadt, Herr Gustav Breuleux, Seminardirektor in Pruntrut, Herr G. Duvoisin, Seminardirektor in Delsberg und Herr Ernst Ceppi, Arzt in Pruntrut.

An die auf Fr. 17,032. 85 devisirte Turnhalle in Villeret wird der übliche Staatsbeitrag von 5% bewilligt.

Es werden gewählt: 1) Zum Assistenten der Klinik im Tierspital Herr Willian Longet, Tierarzt von Bardonnez; 2) zum III. Assistenten der medizinischen Klinik im Inselspital Herr Joseph Fischer, cand. med., von Triengen (Luzern).

LITERARISCHES.

NB. Wir ersuchen die Tit. Verlagshandlungen um gef. Einsendung von zwei Rezensionsexemplaren. Das eine wird einem Fachmann zur Besprechung übergeben, das andere im Pestalozzianum in Zürich zur Einsicht aufgelegt werden. Die mit * bezeichneten Schriften liegen im Pestalozzianum auf.

* **Statistisches Jahrbuch der Schweiz**, herausgegeben vom statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern. Erster Jahrgang 1891. Preis Fr. 5 auf Lehrer 30% Rabatt. *do* i.

Wir haben es hier mit dem ersten Jahrgange eines sehr bedeutungsvollen Unternehmens zu tun, das in Zukunft regelmässig alljährlich seine Fortsetzung und Ergänzung erhalten soll. Die bedeutende Preisermässigung für die Lehrerschaft weist darauf hin, dass die geehrten Herausgeber sich von ihrer Arbeit einen Nutzen für unterrichtliche Zwecke versprechen. Sehen wir uns das hübsche stattliche Buch aus diesem Gesichtspunkte näher an! In 17 Abschnitten sind fast alle in unserm Lande staatlich und volkswirtschaftlich besonders bedeutungsvolle Materien zahlenmässig und fast durchgehends sehr allseitig und ausgängig verarbeitet und tabellarisch zusammengestellt. Dass dies überall auf Grund der besten zur Zeit erhältlichen Quellen und mit der grössten Gewissenhaftigkeit geschehen sei, ist der hohen Amtsstelle, von der dieses Buch ausgeht, wohl zuzutrauen. Der erste Abschnitt behandelt die „Bodenfläche und Bevölkerung“. Hier gibt Tabelle I eine Übersicht der Kantone nach Areal, ortsanwesende Bevölkerung, Zahl der bewohnten Häuser und der Haushaltungen, und Zahl der Einwohner per km^2 , per Wohnhaus und per Haushaltung. Wir erfahren beispielsweise, dass in Baselstadt 13,4, in Glarus dagegen nur 5,5 Einwohner auf ein Wohnhaus kommen. In Tabelle II ist die Bodenfläche der Schweiz kantonsweise nach ihrem Benützungsverhältnis dargestellt. Aus derselben ist ersichtlich, wie viel km^2 an Waldfäche, Rebländ, Aecker, Wiesen und Weiden, Gletschern, Seen, Flüssen und Bächen, Felsen und Schutthalden etc. jeder Kanton besitzt und welches das prozentuale Verhältnis zwischen produktivem und unproduktivem Land in jedem Kanton ist. Weitere Tabellen dieses Abschnittes geben Aufschluss über absolute und prozentuale Bevölkerungszunahme, über Bevölkerungsverhältnisse nach Geschlecht, Alter, Zivilstand, Heimatzugehörigkeit, Religion und Sprache, und schliesslich finden sich sämtliche Gemeinden (nicht Orte, wie das Buch sagt, pag. 19) mit über 3000 Einwohnern alpha-

betisch zusammengestellt. Die folgenden Abschnitte behandeln die Bevölkerungsbewegung, die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse in den einzelnen Kantonen, soweit Angaben erhältlich waren, den Viehstand, das Forstwesen, Fischzucht, Bergwerke, Industrie, Handel und Versicherungswesen, Gesundheitswesen, Unfallstatistik, Unterrichtswesen (37 grössere und kleinere Tabellen, aus Grobs „Jahrbuch“), Finanz-, Gefängnis- und Militärwesen, und „Diverse.“ Zum Schlusse sind zwei wertvolle graphische Karten, welche die Bevölkerungsdichtigkeit und die Häufigkeit der militärischen Dienstuntauglichkeit darstellen, beigegeben. Was soll eine solche Unmasse von Zahlen dem Lehrer und erst dem Schüler? wird man fragen. Man kann ein abgesagter Feind aller Zahlendrillerei in der Schule sein und dennoch dieses Buch für den Unterricht hoch willkommen heissen. Nicht, um selber Zahlen daraus dem eigenen Gedächtnis einzuprägen oder sie dem Schüler zum Lernen aufzugeben, sondern um sie zur Illustration, Ergänzung und Vertiefung des Unterrichts *rechnerisch zu behandeln*, die wichtigen und besonders wertvollen Angaben rechnerisch verarbeiten zu lassen, dazu wird der Lehrer zu diesem Buche greifen. Es ist keine Lektion in Schweizergeographie denkbar, im Anschluss an welche aus diesem Buche nicht eine Fülle von zweckmässigem Stoff für die nächste Rechnungsstunde geschöpft werden könnte. Aus diesem Grunde in erster Linie und sodann auch wegen des hohen Interesses, das eine Reihe von Kapiteln von Seiten jedes Gebildeten zu beanspruchen hat, wird dieses Jahrbuch hiemit der Lehrerschaft zur Anschaffung warm empfohlen.

Wenn mir zum Schlusse zum Standpunkt der Verwendbarkeit für unterrichtliche Zwecke noch zwei Bemerkungen an die herausgebende Amtsstelle gestattet sind, so gehen sie dahin, einmal, es möchte der verbindende Text etwas gründlicher und allseitiger die in den Zahlen dargestellten Verhältnisse nach Ursachen und Wirkungen beleuchten, und sodann, es sollten im nächsten Jahrgang einige Ergänzungen stattfinden, unter anderm etwa nach folgenden Richtungen: Hysometrische Tabelle (Berg- und Passhöhen), und meteorologische Tabelle, Tabelle zur Vergleichung der klimatischen mit den Vegetationsverhältnissen, Unfallstatistik für Feld und Flur (Hagelverheerungen, Überschwemmungen etc.), Übersicht der schweizerischen Flüsse nach Länge, Flussgebiet und durchschnittliche Wassermasse, Zusammenstellungen über Produktion und Konsum in unserm Lande etc. — Den fleissigen Mitarbeitern an diesem Buche sei hier die volle Anerkennung gezollt. St.

Mitteilungen des Pestalozzianums Nr. 16.

28. Durch Schenkungen sind im Monat April dem Pestalozzianum übermittelt worden (G. = Geber):
- a) Lehrmittelsammlung: *Dr. Richard Andree*, Allgemeiner Volksschulatlas, Fr. 1. 35, 1890 (G. Velhagen & Klasing, Verlag, Leipzig). — *Jänicke, G.*, Rechenbuch für die Volksschule I—IV à 40 Pf., 1890. — *Hentschel, E.* und *Jänicke, E.*, Rechenbuch für die Volksschule. 40 Pf. 1890. Heft 1—6 (G. Merseburger, Verlag, Leipzig). — *Schurig, Dr. Kurt.* Hilfsbuch beim Zifferrechnen für die Unter- und Mittelklassen höherer Schulen. 50 Pf. 1890 (G. Richard Richter, Leipzig). — *Reeb, Wilhelm.* Albgebraisches Übungsbuch mit einleitenden Fragen, eingereichten Sätzen und Regeln, für Realschulen, Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten. Dritte Auflage. 1889 (G. Giessen, Emil Roth). — *Hummel, A.* Hilfsbuch für den Unterricht in der Naturgeschichte. Lief. 1—4. 1889 (G. Heynemann'sche Buchdruckerei, Halle a. S.). — *Renneberg, A.* Grundriss der Erdkunde. Ein geographisches Lern- und Aufgabenbuch. Zweite verbesserte Auflage. 1890. 80 Pf. (G. Carl Merseburger, Leipzig). — *Falke, A.* und *Förster, D.* Religionsbuch für evangelische Schulen. 1 Mk. 1890 (G. Hermann Schroedel, Halle a. d. S.). — *Käbrich, Fr.* M. Hills biblische Geschichten für evangelische Volksschulen.

Sechste Auflage. 1890 (G. Karl Merseburger, Leipzig). — *Niepoths*, Rechenbuch. Neubearbeitung von den Verfassern des „Hessischen Lesebuches“. Heft 1—10. 20 Pf. (G. Emil Roth, Verlag, Giessen). — *Engelien, August.* Leitfaden für den deutschen Unterricht. I. Teil. Für die Unterklassen. 86. Auflage. 1889. *Engelien, A. und Techner, H.* Übungsstoff für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. 1889. Vierte Auflage. Mk. 1. 35. (G. Wilhelm Schultze, Berlin). — *Kleist, Fritz.* Lehrgang für das Freihandzeichnen. Dritter Theil. 1890 (G. Albert Rathke, Magdeburg). — *Schwealm, Robert.* Schülertextbuch. (G. C. Becher, Breslau). — *Wiegand, C. und Piening, L.* Ausgewählte Choral-Melodien. (G. August Helmich, Bielefeld). — *Strickler, Dr. Joh.* Schweizerisches Verfassungsbüchlein oder Grundzüge der Geschichte der eidgenössischen Bünde und der Bundesverfassung. Zweite Auflage. 1891 (G. K. J. Wyss, Verlag, Bern). — *Neidel, Erich.* Geschichtstafeln für Mittelschulen. 50 Pf. 1890 (G. Carl Manz, Hannover-Linden). — *Richter, Alb.* Geschichtsbilder. 80 Pf. Geb. 1 Mk. 1890 (G. Richard Richter, Leipzig). — *Küffner, Karl und Eduard.* Leitfaden für das Volksschulturnen. 1889 (G. A. Stuber, Würzburg). — *Janke, Otto.* Grundriss der Schulhygiene. 1890. Mk. 1. 50. (G. Leopold Voss, Hamburg und Leipzig). — *Piltz, Ernst.* Über Naturbeobachtung des Schülers. 1889. 60 Pf. (G. Hermann Böhlau, Weimar).

b) *Bibliothek:* Libro di Lettura 1820. Prime Letture ad uso delle scuole element. ticeñee 1862. Bunst. Die Grundgedanken von Pestalozzi und Fröbel. Goldammer, Traduit par L. Fournier, Le jardin d'enfants 1877; E. Latino, Della Pedagogica. Bunst, Erstes Schulbuch für den Schreibleseunterricht (G. Dr. Fr. Staub, Zürich). Heer, Keller, Spangler und Straub, Allgemeine schweiz. Schulblätter No. 33—37 und 69—74. Sieben Broschüren pädagogischen Inhaltes (G. Frau Wittwe Schärer, Beringen). Stichler, Arth. Oswald, Das Lied als Gefühlausdruck (G. Verlag H. A. Pierer, Altenburg). M. Hartung, Von dem Wesen der Jugendliteratur, 1890 (G. Verlag E. Kempe in Leipzig). Dr. R. Stricker, Die Behandlung der Nervenkrankheiten (G. Verlag O. Weisert, Stuttgart). Pindter, R., Die einheitliche Mittelschule, 1890 (G. Verlag Hr. Korb in Linz). Kindergartenlaube 1890 (G. Verlag derselben). Jetter, J. L., Erziehender Unterricht, 1890. 60 Pf. (G. Verlag H. A. Pierer, Altenburg). Dr. Alb. Wehrhahn, Die h. Bürgerschule und ihre Bedeutung, 1890, 40 Pf. (G. Verlag C. Manz, Hannover-Linden). J. Ruefli, Pestalozzi's Rechenmethodische Grundsätze, 1890, Fr. 1. 80 (G. Verlag Schmid, Franke & Co., Bern). Rallas, R. G., Die Methodik des elementaren Rechenunterrichtes, 1889 (G. Verlag Behrës, Mitau). Schär, J. F., Versuch einer wissenschaftlichen Behandlung der Buchhaltung (G. Verlag B. Schwabe, Basel). Deutschland im Jahre 2000; Der Traum eines Pädagogen (G. Walther & Apolants, Verlag, Berlin). Rogge, B., Generalfeldmarschall Moltke, 1890, 50 Pf. (G. R. Herrosé, Verlag, Leipzig). Ebbinghaus & König, Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane (G. L. Voss, Verlag, Leipzig). R. Maag, Die Freigrafschaft Burgund (G. Dr. O. Hunziker, Zürich). Gunzinger, die Fortbildungsschülerin (G. Autor Gunzinger, Solothurn). Eine Anzahl alter Schriften von 1710—1844 (G. Lehrer Byland in Zurzach).

c) *Archiv:* Jahresberichte und Programme verschiedener Institute. Höhere Töchterschule und Lehrerinnenseminar Zürich, Programm 1890/91; Bericht der eidgenössischen Experten über die Gewerbeschule Zürich und Umgebung an der Ausstellung vom September 1890. Verschiedene Berichte aus dem Nachlass von Reallehrer Schärer in Beringen. Bezirksschule Muri pro 1890/91. Technikum Winterthur 1890/91. Gymnasium Schaffhausen 1890/91. Kaufmännischer Verein Zürich 1890/91. Lehrwerkstätten der Stadt Bern 1890. Bernische Haltungsschule Worb 1890. Kantonsschule Aarau 1890/91. Bezirksschulen Breitenbach, Kriegstetten, Balsthal, Schönenwerd 1890/91. Professor Ed. Kavalevski in Moskau, L'enseignement de l'agriculture dans les écoles normales en France. C. Grob, Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz (G. Eidgenössisches Departement des Innern, Bern). Gymnasium der Stadt Basel, Wissenschaftliche Beilage zum Bericht 1890/91. Bericht des Lehrerinnenseminars in Aarau 1890/91. Programm der Thurgauischen Kantonsschule 1890/91. Rechnung der Lehrer-Unterstützungskasse des Kantons Luzern, 1890. Rechnung des Vereins armer Schulkinder in Luzern pro 1890. Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des Kantons Zug, 1889. Bericht der Bezirksschule Olten 1890/91.

d) Pestalozzistübchen-Realbuch für die zürcherische allgemeine Volksschule, 1836. J. H. Pestalozzi sämtliche Schriften, 1821, 7. Band. Darstellung der Pestalozzi'schen Methode, 1810. Diesterweg, Kalisch und Wassman, Zum Gedächtnis Heinrich Pestalozzis, 1845.

Konferenzchronik.

Unter dieser Aufschrift versuchen wir die Ankündigung von Lehrerkonferenzen. Wir bitten die Tit. Vorstände um gefl. Mitteilung über Zeit, Ort und Haupttraktanden (je Mittwochs vor dem Erscheinen der L. Z.).

Schulkapitel Bülach, 16. Mai, 10 Uhr, Schulhaus Bülach: 1. Zuschrift des Pestalozzianums. 2. Bericht über die Verhandlungen der Lehrplankommission, Referent Hr. Bachmann, Bülach und Hr. Wettsstein, Wallisellen. 3. Begutachtung des französischen Lehrmittels, Referent Hr. Russenberger, Bassersdorf und Hr. Biefer, Freienstein. 4. Der Schulartikel im Vereinigungsgesetz, Referent Hr. Schneider, Embrach.

F r a g e.

Wo ist garantirt gute Tafelschwärze erhältlich?

Empfehlung.

Meine besteingerichtete

Restauration z. „Damhirschen“

mitten in der Stadt Schaffhausen gelegen,

empfehle ich auch dieses Jahr wieder aufs Angelegenste für Hochzeiten, Vereine, Schulen. Gute und reelle Speisen und Getränke, aufmerksame Bedienung und billige Preise werden wie bis anhin zu gesichert.

Schaffhausen, 10. Mai 1891.

Der Eigentümer:

D. Schwarz, Metzger.

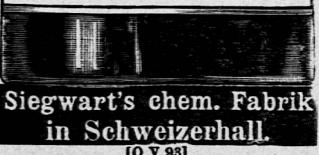


Sehr gut.

Siegwart's

Eisengallus-Tinten,
Beste Doppel-Copirtinte (Merkur),
Schreibtinte (tiefschwarz),
Bureau-Leim etc. etc.

Zu haben in den meisten Papeterien.



[O V 88]

Agentur und Depot

von [O V 39]

Turngeräten

Hch. Wäffler, Turnlehrer,
Aarau.

Zu verkaufen:

Aus Gesundheitsrücksichten ein kleineres, blühendes [O V 155]

Knabeninstitut

der deutschen Schweiz unter günstigsten Bedingungen. Vortreffliche Verdienstquelle für einen sprachkundigen, strebsamen Lehrer.

Offerten sub Chiffre O Z an die Expedition dieses Blattes.

Prompte, genaue Bedienung.



Orell Füssli-Verlag

versendet auf Verlangen gratis und franco den Bericht über Werke für den Zeichenunterricht an Volks-, Mittel- und Gewerbeschulen.

Im Verlage von **Friedr. Brandstetter** in Leipzig ist erschienen:

Ergebnisse und Präparationen

für den

Unterricht in der Naturkunde.

Ein Hilfsbuch für Lehrer

von **O. M. Seidel**.

Seminar-Oberlehrer in Zschopau.

[O V 161]

1. Heft: 11 Bogen gr. 80. Geh. Preis Mk. 2.—.

2. Heft: 12 Bogen gr. 80. Geh. Preis Mk. 2.40.

Mit diesen „Ergebnissen und Präparationen“ bezeichnet der Herr Verfasser, dem Lehrer der Naturkunde ein Hilfsmittel darzubieten, das sich als reiche Fundgrube für die verschiedensten Bedürfnisse bei seinen Unterrichtsstunden zu erweisen bestimmt ist. Kaum wird noch ein ebenso *praktisches*, der genannten Disziplin angehöriges und den Unterricht so wesentlich erleichterndes *Handbuch für Lehrer* nachzuweisen sein, so dass dasselbe eine aussergewöhnliche Beachtung in den betreffenden pädagogischen Kreisen mit Recht beanspruchen darf.

Das ganze Werk wird 6—8 Hefte von je 8—12 Bogen umfassen und jedes dieser Hefte zum Preise von ungefähr Mk. 1.60 bis Mk. 2.40 abgegeben werden.

Verlag des Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

8 Wandtabellen

zu

Rüegg's Fibel.

Auf soliden Karton gezogen **Fr. 7.—**

Unaufgezogen „ **5.—**

Diese Wandtabellen sind von den Herren Seminardirektor Keller und Seminarlehrer Hunziker in Wettingen als Hilfsmittel zur Rüegg'schen Fibel bearbeitet und im Kanton Aargau obligatorisch eingeführt.

Zu beziehen durch das

Depot zum Effingerhof, Brugg.

Verlag des Art. Institut Orell Füssli.

Statistisches Jahrbuch

der Schweiz.

Herausgegeben vom Eidgenössischen Statistischen Bureau.

Mit zwei Beilagen in Farbendruck:

1. Dichtigkeit der Bevölkerung in 1888.
2. Häufigkeit der militärischen Diensttauglichkeit.

XIV und 265 Seiten gross Lexikon-Oktav.

Preis 5 Franken.

* * Dieses Jahrbuch ist „in einer höchst bemerkenswerte literarische Erscheinung. Es bezieht „in gedrängter, übersichtlicher Form möglichst alle auf amtlichem Wege statistisch ermittelten Gebiete des öffentlichen Lebens zur Darstellung zu bringen“. Wenn für den Lehrer der dem Unterricht und der Erziehung gewidmete Abschnitt ein spezielles Interesse hat, so sind auch die andern Abschnitte von solcher Wichtigkeit für ihn, besonders auf der Stufe der Sekundarschule, dass das Jahrbuch in seiner Bibliothek oder in einer Büchersammlung, die ihm zur Benutzung zur Hand ist, nicht fehlen sollte. Er kann sich darin über alles Mögliche unterrichten und durch die Angaben und daraus resultierende Vergleichungen den Unterricht in der Heimatkunde höchst belehrend gestalten. Einen Wert hat das Buch auch in sprachlicher Beziehung. Es ist in deutscher und französischer Sprache abgefasst, und die Hunderte von Titeln enthalten eine Masse von Termen und technischen Ausdrücken, über welche die Wörterbücher den gewünschten Aufschluss nicht geben.

Das „Statistische Jahrbuch“ ist ein Meisterstück typographischer Leistung, und das feste Papier des stattlichen Bandes ist in seiner Solidität für ein Nachschlagebuch vorzüglich geeignet.

Für Lehrer und Schulbehörden bei direktem Bezug von der Verlagshandlung gegen Nachnahme zu **Fr. 3.50.**

Im Verlage von F. Hasselbrink
in St. Gallen erschien soeben:

**Geschichte
des**

**Freihandzeichnenunterrichts
in der Schweiz**

von Oskar Pupikofer,
Prof. a. d. Kantonschule in St. Gallen.
II. Teil, 1. Heft: **Die Bedeutung
des Freihandzeichnenunterrichtes
nach Pestalozzi.**

Preis Fr. 1.60.

Diese zeitgemäße, verdienstliche, von hervorragenden Fachmännern der Schweiz, Deutschlands und Österreichs aufs beste beurteilte Arbeit sei hiermit den Tit. Behörden, der Lehrerschaft, sowie allen Freunden der Erziehung und der Schule angelegentlichst empfohlen. [O V 158]

Für Nervenleidende.

Es existiert ein ganz eigen-tümlicher Zustand des Geistes und Körpers, ein Mittelding zwischen Gesundheit und Krankheit, den man mit dem Namen Nervosität bezeichnet. Den wissenschaftlichen Errungen-schaften der Neuzeit gehört es an, durch die unversehrte Haut eine Einwirkung auf unser Nervensystem zu erzielen, deren physiologische Bedeutung gerade frappante Erfolge zeitigt. Wer an Lähmungen aller Art nach Schlagfluss leidet oder Schlagfluss fürchtet oder an nervösem Kopfschmerzen, Nervenschwäche (Hysterie, Nervenzucken, Veitstanz), an neuralgischen Schmerzen, Schlaflosigkeit etc. laboriert und sich über die seltsamen Effekte des ge-dachten Verfahrens orientieren will, der beziehe die Schrift: „Über Nervenkrankheiten“, 21. Auflage von Rom. Weissmann, sen., ehemaligem Militärarzt, die kostenfrei erhältlich ist durch Herrn Apotheker H. Keller, St. Konradapotheke, Zürich-Industriequartier. [O V 156]

**Das
bürgerliche Geschäftsrechnen**

von Fässler

soll demnächst in 5., von Unter-zeichnetem revidirter Auflage erscheinen.

Ich ersuche daher jene Herren Kollegen, die genanntes Lehrmittel im Unterrichte verwenden, Wünsche auf Änderungen oder Verbesserungen des Buches bis spätestens den 1. Juni mir gütigst einzusenden. [O V 159]

Rorschach, den 7. Mai 1891.
R. Kaufmann-Bayer, Rektor.

Vacante Reallehrerstelle

in der zweiten Realklasse der Erziehungsanstalt in **Schiers (Graubünden)**. Tüchtigkeit in mathematischer Richtung und Kenntnis einer modernen Fremdsprache erwünscht. Aspiranten ledigen Standes sind ersucht, sich unter Beilage ihrer Zeugnisse bis 10. Juni anmelden zu wollen bei

[O V 162]

O. F. Baumgartner, Direktor.

Es wird für eine **Knabenerziehungsanstalt** in der Zentral-schweiz auf **September** ein tüchtiger **Lehrer für Mathematik, technisches Zeichnen und Realien** gesucht. Kenntnis der **französischen Sprache** ist unbedingt notwendig.

Anmeldungen nebst Zeugnissen und Photographie sind unter Chiffre O 9252 F an **Orellfüssli-Annونcen, Zürich**, zu richten. [O F 9252]

Kantonschule St. Gallen. Lehrstelle.

Infolge Resignation ist an der **Kantonschule St. Gallen** die Professur für **Physik und Chemie** neu zu besetzen.

Der Anfangsgehalt für die pflichtigen wöchentlichen 25 Lehr-stunden beträgt 3500 Fr. mit Steigerung von je 100 Fr. während der ersten fünf Anstellungsjahre. Nebstdem stehen Überstunden, welche besonders entschädigt werden, in Aussicht.

Antritt der Stelle mit 1. Juli 1. J. [O V 150]

Geeignete Bewerber wollen sich unter Beilage von Ausweisen speziell über ihre wissenschaftliche Ausbildung und bisherige Tätigkeit bis zum 24. Mai 1. J. an die unterzeichnete Amtsstelle, welche nähere Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt, wenden.

St. Gallen, den 1. Mai 1891. [O F 9192]

Das Erziehungsdepartement.

Empfehlung.

Nachdem Fräulein Emma Grob von Wattwil mit Auszeichnung den zweijährigen Arbeitslehrerinnenkurs am Industrie- und Gewerbe-Museum in St. Gallen absolviert und in der Patentprüfung vom 4./16. Dezember 1890 die Note Eins erhalten hat, darf sie jeder Schulbehörde als Arbeitslehrerin bestens empfohlen werden. Zugleich bietet ihre häusliche Erziehung und ihr Charakter die volle Gewähr, dass sie das ihr geschenkte Vertrauen rechtfertigen wird. [O V 151]

Jede gewünschte Auskunft erteilt gerne

Wattwil, den 30. April, 1890.

Dr. Wild, Pfarrer.

Orell Füssli-Verlag in Zürich.

Deutsches Lesebuch

für schweizerische Sekundar-, Real- und Bezirksschulen

von

H. Spörrli,

Lehrer an der Sekundarschule der Stadt Zürich.

I. und II. Teil gebunden à Fr. 3, III. Teil Fr. 3.50.

* Dieses Lesebuch bietet eine reiche Auswahl von Lesestücken aller Gattungen und Arten des schriftlichen Ausdrucks. Es ist in hohem Grade geeignet, durch seinen Inhalt die Geistes-, Gemüts- und Charakterbildung des Schülers zu fördern und gibt dem Lehrer den verschiedenartigsten Stoff zu den mannigfaltigsten Übungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck an die Hand.

Als ein Hauptvorzug des Buches darf wohl der Umstand angesehen werden, dass es, ohne die vornehmsten Erzeugnisse der klassischen Epoche zu vernachlässigen, die neuere Literatur in reichem Masse berücksichtigt.

Für unsere schweizerischen Schulen empfiehlt sich dieses neue Lesebuch besonders auch durch den patriotisch-nationalen Charakter, der sich durch Annahme zahlreicher Lesestücke aus der Feder vaterländischer Autoren und von nationalem Inhalt kundigt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Violinen, Celli, Zithern, alle Blasinstrumente, Saiten etc. beziehen man am besten u. billigsten direkt von der alt-ren. Instrum.-Fabrik [O V 149]

C. G. Schuster, jun.,

Erlbacherstrasse 255/6

Markneukirchen (Sachsen).

Illustr. Kataloge gratis und franco

Die in kurzer Zeit so beliebt gewordene

Anleitung zur Rundschrift

von

A. Oberholzer

ist zu beziehen per Heft à 30 Cts bei [O V 158]

Ed. Baldinger, Lithographie, Rorschach.

Neuer praktischer Patent-Wandtafelhalter.

Derselbe übertrifft die bisher üblichen platzraubenden Tafelgestelle in jeder Beziehung und ist eine Zierde jedes Schulzimmers. [O V 139]



S. GAST, mach. Schlosserei

Wandtafelhalter

Patent + 2674.

GRABS, C. St. Gallen,

Schweiz

Solide Konstruktion
in Eisen.

Sauber und geschmack-voll gearbeitet.

Bequeme und einfache Handhabung, sichere Funktion. Von Autoritäten geprüft und bestens empfohlen. Referenzen zu Diensten.

Nähre Beschreibung und Preis-Verzeichniß über Schulmaterialien bittet zu verlangen: Die alleinige Verkaufsstelle für die Schweiz: Herm. Vetsch, Grabs, St. Gallen.

Edmund Paulus,

Musik-

Instrumenten-

Fabrik.

Markneukirchen

in Sachsen.

Streich-, Holz-

und

Blechinstrumente

Harmonikas.

Preislisten auf Wunsch frei.



[O V 117]